

Formen von Beeinträchtigung

ADS/ADHS

Das Aufmerksamkeitsdefizitsyndrom ist nach derzeitigem Wissensstand eine neurobiologisch bedingte Stoffwechselstörung des Gehirns und kann ohne und mit Hyperaktivität auftreten.

Personen mit ADS/ADHS lassen sich leicht ablenken, können ihre Aufmerksamkeit nur schwer auf Personen und Inhalte richten und sind schnell nervös, unruhig und aufgeregt. Hektische Umgebungen, volle Räume und laute Gruppen erhöhen den Stress und führen zu Konzentrationsschwierigkeiten. Erschwerend für den Studienalltag sind das mit ADS/ADHS häufig einhergehende eingeschränkte Zeitgefühl, eine unsystematische Arbeitsweise in Verbindung mit Aufschieben und Vergessen von Aufgaben sowie Probleme mit der Selbstorganisation, z. B. „Verzetteln“ und Abschweifen.

Um den Studienalltag sinnvoll zu organisieren und Termine einzuhalten, brauchen Studierende mit ADS/ADHS haltgebende und überschaubare Strukturen, eindeutige Pläne und Routinen.

Lehrende können sie unterstützen, indem sie z. B. klare Anforderungen stellen.

Hilfreich ist u. a. das frühzeitige Bereitstellen von Skripten und Handouts, das Erlauben von Tonmitschnitten sowie Prüfungsmodifikationen.

Autismus-Spektrum-Störungen

Autismus-Spektrum-Störungen sind tiefgreifende Entwicklungsstörungen, die u.a. durch ein *reduziertes Interesse an sozialen Kontakten* sowie einem *reduzierten Verständnis sozialer Situationen* gekennzeichnet sind. Zudem liegen auch sprachliche Besonderheiten und Einschränkungen, vor allem der Sprachentwicklung, aber auch der pragmatischen Anwendung von Sprache vor. Innerhalb der Autismus-Spektrum-Störungen gibt es unterschiedliche Symptome, Ausprägungen und Schweregrade.

Lehrende sollten wissen, dass es für Betroffene z. B. schwierig ist, ungeschriebene soziale Regeln bei der Interaktion mit Tutor/innen und Kommiliton/innen zu erfassen. Manche haben Schwierigkeit beim Ertragen von Hintergrundgeräuschen, der Beleuchtung, Menschenmengen oder anderen sensorischen Aspekten des Universitäts-Umfelds. Da die korrekte Interpretation mehrdeutiger und offener Aufgabenstellungen

sowie die Planung von Studienarbeiten und Korrekturen ebenfalls problematisch sein können, benötigen diese Studierenden eindeutige Vorgaben.

http://www.autismus.de/fileadmin/user_upload/German_Best_Practice_Guide_02_Screen.pdf

http://www.autismus.de/fileadmin/user_upload/German_Best_Practice_Guide_03_Screen.pdf

Chronisch-somatische Erkrankungen

Zu den chronisch-somatischen Erkrankungen zählen z. B. Allergien, Asthma, Darmerkrankungen, Diabetes, Epilepsie, Hauterkrankungen, Herzleiden, Multiple Sklerose, neurologische Erkrankungen, Rheuma, psychische Erkrankungen und viele mehr.

Chronisch-somatische Erkrankungen beeinflussen dauerhaft die Lebensführung und damit auch den Studienalltag. „Gute“ Phasen wechseln mit Krankheitsschüben ab, was den gesamten Studienverlauf prägt. Häufig verschlechtert sich der Gesundheitszustand in stressigen Phasen, wie Prüfungszeiten oder Abgabeterminen. Sie können dazu führen, dass während der Lehrveranstaltung Nahrung und/oder Medikamente aufgenommen, Umweltreizstoffe vermieden oder Ruhepausen eingelegt werden müssen. Ebenso können Konzentrationsschwierigkeiten aufgrund von Schmerzattacken, Schlafmangel und Nebenwirkungen durch Medikamente auftreten. Zudem können lange Krankheits- und Behandlungsphasen die körperliche Belastbarkeit herabsetzen und das Lerntempo und die Leistungsfähigkeit beeinträchtigen.

Im Rahmen des Nachteilsausgleichs können, bezogen auf die konkrete Beeinträchtigung, z. B. ein Sonderstudienplan erstellt, Pausen während der Prüfung gewährt oder Ersatzleistungen anerkannt werden.

Hörbeeinträchtigungen

Bei Hörbeeinträchtigungen kommt es zu verschiedenen stark ausgeprägten Minderungen des Hörvermögens bis hin zur Gehörlosigkeit. Die Schwere ist von Außenstehenden nicht erkennbar. Die größte Studienschwierigkeit bei Hörbeeinträchtigungen ist die Kommunikation und das (Nicht-)Verstehen von Wortbeiträgen, v. a. in Seminaren und Vorlesungen.

Die Universität ist angehalten, dafür Sorge zu tragen, dass in den Lehrräumen gute Lichtverhältnisse und eine gute Raumakustik herrschen.

Da eine Hörbeeinträchtigung in der Regel nicht sichtbar ist, sollten sich Lehrende immer rückversichern, ob ihre Beiträge gut verständlich/hörbar sind.

<http://www.bhsa.de/>

Mobilitätsbeeinträchtigungen:

Problematisch für Studierende mit Mobilitätsbeeinträchtigung sind in erster Linie die vorhandenen baulichen Barrieren und unzureichenden Zugänge/Zufahrten, zugestellte Eingänge und Flure, fehlende oder nicht funktionierende Aufzüge, fehlende Handläufe, nicht-einstellbares Mobiliar (z. B. zu hohe Labortische oder nicht-unterfahrbare Arbeitsplätze), fehlende barrierefreie Sanitäranlagen und unzureichender Platz für Mobilitätshilfen.

Hinweis für Betroffene: Aufgrund der territorialen Gegebenheiten ist eine Vorortbesichtigung vor dem Studium empfehlenswert!

[Video: Ein Tag im Rollstuhl an der TU Ilmenau](#)

Psychische Erkrankungen

Aus dem Ergebnis der Studie „beeinträchtigt studieren – best2“ geht hervor, dass sich psychische Erkrankungen am stärksten auf das Studium auswirken (53%).

Dazu gehören u. a. Depressionen, Neurosen, Psychosen, Schizophrenie, das Borderline-Syndrom, Suchterkrankungen, Posttraumatische Belastungsstörungen sowie Angst-, Ess- und Zwangsstörungen.

Psychische Erkrankungen treten oft episodisch auf, besonders in stressigen Phasen wie Prüfungszeiten oder vor Abgabeterminen relevanter Studienleistungen.

Die Leistungsfähigkeit richtet sich häufig nach dem Krankheitsverlauf: Während eines akuten Krankheitsschubes sind die Betroffenen kaum oder gar nicht studier- und prüfungsfähig; die Leistungsfähigkeit kann aber mit einer erfolgreichen Psychotherapie und Medikamenteneinstellung wieder komplett hergestellt werden. Allerdings kann eine Medikation mit starken Nebenwirkungen wie Wesensänderung, Konzentrationsschwäche, Gedächtnisstörungen, Schlafstörungen und abnorme Müdigkeit, einhergehen.

Leider ist, auch insbesondere an Hochschulen, die psychische Erkrankung die am stärksten tabuisierte Beeinträchtigungsform. Aus Scham oder Angst vor Stigmatisierung werden diese Krankheiten zumeist verborgen und Anträge auf Nachteilsausgleich gar nicht oder sehr spät gestellt. Auch fühlen sich nur wenige Außenstehende in der Lage, den Betroffenen eine adäquate Hilfestellung zu geben, bzw. die Auswirkungen der Erkrankung auf den Alltag oder das Studium nachzuvollziehen.

Für Lehrende: Bei akuten bedrohlichen Situationen im Kontext von Prüfungen (wie etwa Drohung mit Suizid) muss dafür Sorge getragen werden, dass die Studierenden in entsprechende Facheinrichtungen kommen. In der Regel ist in solchen Fällen eine entsprechende Begleitung (auch mittels Krankentransports) zu gewährleisten.

http://www.gleichstellung.uni-leipzig.de/fileadmin/user_upload/gleichstellungsbuero/veranstaltungen/Inklusion/Warnsignale_fuer_psychische_Probleme.pdf

Sehbeeinträchtigungen

Sehbeeinträchtigungen meinen die Einschränkung der visuellen Wahrnehmungsfähigkeit hinsichtlich der Sehschärfe, des Gesichtsfeldes und/oder der Farbwahrnehmung.

Für Lehrende: Damit auch Studierende mit Beeinträchtigungen erfolgreich an einer Lehrveranstaltung teilnehmen können, sollten alle Studienunterlagen und Dokumente wie Literaturlisten, Übungsaufgaben, Seminarpläne oder formale Hinweise barrierefrei sein. Hier ist eine strukturierte digitale Form nötig, damit auch nicht Sehende sich in den Dokumenten orientieren können.

Deggendorf (2018)

[Leitfaden für Lehrende - digitale Barrierefreiheit für sensorisch behinderte Menschen mit Sehbehinderung](#)

Sprech- und Sprachbeeinträchtigungen

Bei Sprach- und Sprechbeeinträchtigungen erfolgt das Sprechen weniger flüssig als das Denken. Dies wird v. a. in Kommunikationssituationen als belastend erlebt und erhöht den Druck bei Gruppendiskussionen, Referaten und mündlichen Prüfungen. Oft wird durch Diskriminierungserfahrungen die Sprechangst noch erhöht.

Lehrende können ihre Studierenden dahingehend unterstützen, dass sie Ihnen offen Entgegenkommen, ruhig Zuhören und sie Aussprechen-Lassen.

Teilleistungsstörungen (Legasthenie und Dyskalkulie)

Bei diesen Teilleistungsstörungen handelt es sich um anerkannte Lernbeeinträchtigungen, die nach derzeitigem Wissenstand auf einer neurobiologischen Hirnfunktionsstörung basieren und sich auf Wahrnehmung, Aufmerksamkeit und Gedächtnisleistung auswirken. Bei beiden ist die technische Fähigkeit, eigenes Wissen wiederzugeben, eingeschränkt, nicht jedoch das logische Denken bzw. die Intelligenz. So kommt es bei Legasthenie zu Verwechslungen von Buchstaben und deren Reihenfolge und somit zu Schwierigkeiten beim Leseverstehen und bei der Umsetzung von gesprochener in geschriebene Sprache.

Dyskalkulie hat vergleichbare Auswirkungen auf die mathematischen Fertigkeiten hinsichtlich der Zahlenbegriffe und Rechenoperationen.

Für Lehrende ist es wichtig zu verstehen, dass es Studierenden mit Teilleistungsstörungen schwerfällt, Inhalten zu folgen, Schrift und Sprache bzw. zahlenbasierte Informationen aufzunehmen, zu verarbeiten und wiederzugeben. Sie benötigen dafür mehr Zeit und/oder technische Unterstützung. Zudem ist zu beachten, dass Art und Ausmaß der Störung sehr unterschiedlich ausgeprägt sein können.

[Ratgeber Legasthenie und Dyskalkulie im Erwachsenenalter 2018](#)